

# ZUM REFORMIERTEN KONZEPT DER ARBEIT IN UNGARN IM 19. JAHRHUNDERT<sup>1</sup>

JULIANE BRANDT

Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Geschichte,  
Lehrstuhl für Geschichte Ostmitteleuropas, Berlin  
Deutschland

Der Aufsatz untersucht das Konzept von „Arbeit“ bei den Reformierten in Ungarn im späten 19. Jh. als einen Strang innerhalb einer komplexen europäischen ideengeschichtlichen Entwicklung. Vor dem Hintergrund von Max Webers Protestantismus-These verdient diese Fragestellung grundsätzliches historiographisches Interesse, wobei der untersuchte historische Fall spürbar von den durch Weber geprägten Erwartungen abweicht. Zunächst wird die Etymologie der einschlägigen Ausdrücke zum Kontext „Arbeit“ im Ungarischen diskutiert und die Entwicklung der zeitgenössischen Deutungen nach dem Zeugnis der Konversationslexika untersucht, um dann auf der Grundlage von populären reformierten Gebetbüchern, die im späten 19. Jh. in Umlauf waren, das reformierte Konzept von „Arbeit“ zu rekonstruieren. Während sich in den Lexika im Trend der gesamteuropäischen Begriffsentwicklung bald eine begriffliche Bestimmung von „Arbeit“ als einer allgemeinen zielgerichteten menschlichen Tätigkeit durchsetzte, ist in den Gebetbüchern das Überdauern eines älteren Konzepts, eines engen, physischen und zugleich auf niedrige Tätigkeiten bezogenen Arbeitsbegriffs zu beobachten. Die Wendung in die Richtung des von Max Weber herausgearbeiteten Modells – Arbeitsamkeit und ihr weltlicher wirtschaftlicher Erfolg als Anzeichen eigener Erwähltheit und daher Grundlage von Heilsgewißheit, ein motivationeller Zusammenhang, der seines Erachtens zum Motor frühkapitalistischer Entwicklung wurde – ist nicht zu beobachten. Dies steht auch im Zusammenhang mit Problemen von Webers Quellenauswahl. Zum anderen ist auf das spezifische Milieu, das in Ungarn zum Träger des reformierten Christentums wurde, sowie auf dessen sozioökonomisches Umfeld im Untersuchungszeitraum hinzuweisen. Die Untersuchung von Deutungen und Umdeutungen in der Debatte der Intellektuellen, wie sie angesichts der konkreten Herausforderungen des sozialen Wandels des späten 19. Jahrhunderts geführt wurde, ergänzt abschließend die Befunde der Gebetbücher.

**Schlüsselwörter:** Arbeit (Begriff, Konzept), Arbeitsethik, Erfolg, Pflicht, Norm, Mentalität, Protestantismus, Reformiertes Christentum, Ständegesellschaft, ständische Normen, Gebetbuch, Anleitung zur Lebensführung, Orthodoxie, Liberalismus, Rationalismus, Max Weber, Protestantismus-These

„Ich habe den Herrn allezeit vor Augen,  
er ist mir zur Rechten,  
Darum werde ich wohl bleiben:  
der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe.“<sup>2</sup>

Diese Inschrift auf einem alten Fachwerkhaus im reformierten Detmold beleuchtet wie in einem Brennglas die Problematik, zugleich präsentiert der Satz die protestantische Ethik in einem wohl ungewohnten Licht. Offensichtlich konnte sich reformierte Heilsgewißheit in sehr unterschiedlicher Form äußern und die Suche danach sich sehr unterschiedlichen Lösungen zuwenden – nicht zuletzt hierum geht es auch bei der Untersuchung des Konzepts von „Arbeit“.

Im folgenden wird das Konzept von „Arbeit“ bei den Reformierten in Ungarn im späten 19. Jh. untersucht. Dabei wird zum einen nach langfristigen Tendenzen in der Auslegung einschlägiger theologischer Vorstellungen und ihrer Propagierung unter den Anhängern dieser Glaubensrichtung gesucht, und zum anderen nach Deutungen und Umdeutungen in der Debatte der Intellektuellen, wie sie angesichts der konkreten Herausforderungen des sozialen Wandels des späten 19. Jahrhunderts geführt wurde, und wie sie, wie in vielen anderen historischen Fällen auch, weitaus besser rekonstruierbar sind als die Vorstellungen und die Erfahrungswelt der großen Masse, die der Konfession anhing.

Dieser Rekonstruktionsversuch greift also einen Strang aus einer vermutlich sehr vernetzt ablaufenden begriffsgeschichtlichen Entwicklung, nämlich den ungarischen Fall und darin besonders die reformierte Linie, heraus, als einen Fall, der mit der Entwicklung in anderen europäischen Ländern verglichen werden kann, wie sie in vorliegenden begriffsgeschichtlichen Synthesen nachzulesen ist. Zum anderen ist dieser Rekonstruktionsversuch vor dem Hintergrund der Protestantismus – These zu sehen, die in diesem Kontext fragen läßt, wie denn die ungarischen Reformierten Arbeit verstanden, ihren Bezug zu ihrem Ergebnis begriffen, wieweit sie Arbeitsamkeit, zumal wenn durch erarbeiteten Wohlstand belohnt, oder andere Anzeichen als Zeichen von Erwähltheit und göttlicher Gnade deuteten, und in welchem Verhältnis sie Arbeit zum Ort des Individuums in der sozialen Welt begriffen.<sup>3</sup>

Statistisch gesehen waren Ende des 19. Jahrhunderts 1/5 der Bevölkerung Ungarns Protestanten, davon 2/3 reformiert, 1/3 evangelisch.<sup>4</sup> Aus pragmatischen Gründen, wegen des Forschungsstandes und der bisher erschlossenen Quellen, konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auf die Reformierten.<sup>5</sup> Das ist weiterhin auch deshalb naheliegend, weil zwischen beiden Konfessionen in hier zu berücksichtigenden theologischen Grundgedanken Differenzen bestehen, und weil aufgrund ihrer Geschichte in Ungarn, ihrer Einbindung in unterschiedliche Herrschaftsbereiche mit unterschiedlicher Religionspolitik, durch die dort ge-

machten bzw. tradierten historischen Erfahrungen, sowie wegen der aus diesen kulturgeschichtlichen wie aus theologischen Gründen divergierenden Frömmigkeitstraditionen, die Mentalität beider Konfessionen und wohl auch ihre Auffassungen in dem hier untersuchten Punkt Unterschiede aufweisen.<sup>6</sup> (Ganz zu schweigen von der sprachlichen Zusammensetzung beider<sup>7</sup>.)

Die ungarischen Reformierten stellten im 19. Jahrhundert weitgehend eine Gemeinschaft von Bauern dar. Ihre kompaktesten Siedlungsgebiete lagen in der Tiefebene, daneben gab es alte Siedlungen auch in anderen Gebieten, hauptsächlich im Süden des Landes.<sup>8</sup> Mit den Ausnahmen der Marktflecken der Tiefebene, gab es dort fast keine eigentlichen Städte, ihre Alltagswelt war stark agrarisch geprägt, und nur langsam „ergänzt“ durch die stark wachsende neue Gemeinde in Budapest, mit ganz anderen sozialen Erfahrungen, als sie in den „typischen“ reformierten Gebieten gegeben waren.

Im folgenden wird kurz auf die Etymologie der einschlägigen Ausdrücke zum Kontext „Arbeit“ im Ungarischen und die Entwicklung der zeitgenössischen Deutungen nach dem Zeugnis der Konversationslexika eingegangen, um dann das reformierte Konzept zu rekonstruieren. Die Grundlage dafür bilden Gebetbücher und ihre Vorstellung von Arbeit, deren Ort im Leben bzw. in der gedachten Ordnung. Um ihre Aufgabe zu erfüllen, um, mit Luckmanns Religionsdefinition zu sprechen, auch „lebensweltliche Orientierung“ zu geben,<sup>9</sup> und dem Gläubigen zu erklären, was er denn in diesem seinen transitorischen Leben tun soll, wie er dessen Herausforderungen meistern soll, müssen sie, bei aller Zugehörigkeit ihrer Verfasser zu einer intellektuellen Elite, und aller Bindung an eine spezialistisch tradierte Lehre, doch auch auf eben diese Herausforderungen des wirklichen Lebens eingehen, damit rechnen, wie gewöhnlich verfahren wird, und erklären, was getan werden soll. Der Blick auf das Verhältnis von Thesen bzw. Eigenart der Gebetbücher, und Auflagenhöhen, erlaubt durchaus auch Rückschlüsse auf die Rezeptionsbereitschaft des Kirchenvolkes gegenüber verschiedenen Tendenzen; von den Nutzungsspuren ganz zu schweigen.<sup>10</sup>

In Ergänzung des Bildes, das sich aus dieser Quelle gewinnen läßt, wird schlaglichtartig auf einige Debatten der protestantischen Elite eingegangen, die mit „Arbeit“ in Verbindung stehen. Zum einen auf ihre Stellung in der ungarischen Ausformung der Protestantismus-These, wie sie ab den 1870er Jahren in der protestantischen Presse und in Publikationen protestantischer Vereine zu verfolgen ist. Zum zweiten auf kritische Sichtungen des Ist-Zustandes, auf volks-erzieherische Vorstellungen darüber, wie das Volk arbeitet und wie es arbeiten sollte. Zum dritten auf die Auseinandersetzung mit einem vermeintlichen sozialistischen Konzept von Arbeit und die darin erfolgende Auseinandersetzung mit Entfremdung bzw. Individualität.

## 1. Wortgeschichte und das allmähliche Auftauchen des modernen Konzepts von Arbeit

Die Begriffsgeschichte von „Arbeit“ führt vor Augen, daß „Arbeit“ als übergreifender Terminus in der heutigen Bedeutung von „zielgerichteter menschlicher Tätigkeit“, worunter vielfältigste konkrete Kraftanstrengungen, vielfältiges Hervorbringen, Machen, Tun subsumiert werden kann, historisches Spätprodukt ist.<sup>11</sup> Er entsteht unter dem Einfluß der Aufklärung, der entstehenden Volkswirtschaftslehre, und setzt ältere Konzepte außer Kraft. Neu ist die Subsumtionsleistung – gegenüber einem Nebeneinander verschiedener Tätigkeiten, die zudem auf Gleichberechtigung und gleiche Achtung keinen Anspruch erheben konnten. Neu ist auch die allein aktivistische Bedeutung gegenüber der passivistischen Konnotation, gegenüber der – in der Umgangssprache noch lange beibehaltene – Bedeutung von Plage, Mühsal, Leid.

Im Ungarischen sind das in der Sprache der Gegenwart für den Bedeutungskomplex „Arbeit“ bzw. „arbeiten“ verwendete Wort bekanntermaßen nicht stammverwandt. „Arbeit“ ist „munka“, „arbeiten“ „dolgozni/ dolgozik“, was sich durchgesetzt hat gegenüber einer Ableitung von „munka“: „munkálkodik“, heute eher in der lexikalischen Bedeutung von „Fleiß entfalten“, „schaffen, wirken, sich betätigen“.<sup>12</sup> In der Herkunft der Ausdrücke spiegelt sich eine vergleichbare Bedeutungsentwicklung wie die von Conze beschriebene: Das ungarische Wort „munka“ geht zurück auf eine nicht näher identifizierbare slawische Sprache, und hat seine Ursprung im altkirchenslawischen „mōka“, „Leiden“ (mit Entsprechungen in allen slawischen Sprachen außer dem Sorbischen). Nachweisbar ist es ca. seit dem 12. Jahrhundert.<sup>13</sup> Ähnlich geht der Wortstamm des Verbs „arbeiten“/„dolgozik“, „dolog“ (heute: Sache, Ding) aus ein altkirchenslawischen „dъlgъ“ zurück, mit der Bedeutung: Schuld (tartozás), eingegangene Verpflichtung; das, was man jemandem schuldet.<sup>14</sup>

Der Terminus „munka“ taucht als Stichwort erst relativ spät in ungarischen Lexika auf, in der erwähnten Bedeutung von zielgerichteter Tätigkeit ist er genaunommen erst um die Jahrhundertwende nachzuweisen. Das meines Wissens erste ungarische Konversationslexikon, das Wigandsche „Közhasznú Esmeretek Tára“ [„Sammlung nützlicher Kenntnisse“] von 1831–34, kennt das Stichwort nicht.<sup>15</sup> Erst dessen Nachfolger, „Ujabb Kori Ismeretek Tára“ [„Sammlung modernerer Kenntnisse“] von 1850–55 verzeichnet es.<sup>16</sup> Die Akzentsetzung, mit der – ohne Definition – die Erörterung des Stichworts begonnen wird, verweist auf die Problematik des impliziten Bedeutungskontextes „hoch-niedrig“: Als Wichtigstes, und als neue Errungenschaft dank der fortschreitenden Aufklärung, erscheint der aus Arbeit sich ergebende Anspruch auf „bürgerliche Achtung“, den jeglicher Arbeiter über seinen ihm zustehenden Lohn hinaus habe. Die Wortwahl des Artikels macht die Mühe deutlich, die die Handhabung eines allgemeinen Begriffs von Ar-

beit verursacht. „Arbeit“/ „munka“ wird neben Kapital und Geist als Faktor der Erzeugung von Reichtum betrachtet. Sie ist im Grunde genommen ausführende Tätigkeit; noch tritt nicht geistige neben körperliche Arbeit, sondern Geist und Kapital haben sich mit der Arbeit zu vereinen, weil alle drei nur gemeinsam Nutzen bringen können. Historisch wird der aufgeklärt-liberale Dreischritt von der Sklavenarbeit der Antike über die Leibeigenenarbeit des Mittelalters hin zur Gegenwart ohne Standesschranken und einer „ungegliederten“ Arbeit gezeichnet.<sup>17</sup>

Ähnlich bleibt im „Ismerettár“, der „Sammlung von Kenntnissen“, oder dem eigenen Untertitel nach: „Conversations-Lexikon“ aus dem Jahre 1862 Arbeit im eigentlichen Sinne auf Landwirtschaft und auf das Hervorbringen von Dingen beschränkt.<sup>18</sup> Die Ungarische Universalenzyklopädie der Sankt-Stephanus-Gesellschaft von 1873 führt das auch definitorisch aus: „Unter Arbeit verstehen wir die auf die Hervorbringung von Gütern gerichtete Tätigkeit.“<sup>19</sup> Allerdings werden als Produktionsfaktoren hier nicht mehr Arbeit, Kapital und Geist, sondern Arbeit, Kapital und Boden begriffen, und körperliche und geistige Arbeit als Formen ein und desselben Tuns begriffen. Der definitorische Ansatz bleibt auch in den 1880er Jahren erhalten, um dann im Révai- und im Pallas-Lexikon, ergänzt von einer physikalischen Definition, von der Bestimmung als „im volkswirtschaftlichen Sinne“ „zielgerichtete menschliche Tätigkeit“ abgelöst zu werden.<sup>20</sup> Arbeit wird zudem in eine kulturgeschichtliche, menschheitliche Perspektive gestellt: „Nur die kontinuierliche und fortschreitende Arbeit von Generationen kann den Menschen auf eine höhere Stufe der Kultur erheben.“<sup>21</sup>

## 2. „Arbeit“ im Verständnis der reformierten Gebetbücher

Auf die Interpretierbarkeit der Gebetbücher, ihre Zwischenstellung zwischen Alltagswelt und spezialistisch tradierter theologischer Norm, wurde an anderer Stelle bereits kurz eingegangen.<sup>22</sup> Zum Korpus der Texte ist weiterhin zu sagen, daß unter den reformierten Gebetbüchern, die im Dualismus im Umlauf waren, wie unter den damals neu aufgelegten, auch zahlreiche ältere Werke waren.<sup>23</sup> Das wichtigste und zugleich am weitesten verbreitete, mit der höchsten Auflagenhöhe – bis zum I. Weltkrieg fast hundert –, sind Szikszays „Christliche Lehren“ [„Keresztyéni tanítások“], ein Werk der puritanischen Tradition aus dem späten 18. Jahrhundert; dasjenige, das über den Kreis der bäuerlichen Andachtszirkel im Debrecener Umfeld hinaus, die bis ins 19. Jahrhundert die Werke des ungarischen Pietismus lasen und deren Neuauflagen initiierten, als Volksbuch verbreitet war.<sup>24</sup> Daneben stammen etliche andere Werke aus der Jahrhundertmitte; Neuauflagen belegen, daß sie ihre Adressaten gefunden haben. Bis zum Ende des Jahrhunderts werden jedoch daneben auch neue Gebetbücher verfaßt. Alle diese Werke lassen sich in zwei große Gruppen einteilen, weniger nach theologischen Kriterien, deut-

licher nach ihrem Grundton, ihrer Grundstimmung und ihren Akzentsetzungen: Zum einen in eine konservativ-orthodoxe, die in Szikszays Nachfolge die Transi- tivität menschlichen Lebens und dessen Härten und Abgründe als verdiente Stra- fen für den sündigen Menschen hervorhebt, in die es sich zu schicken und die es dankbar anzunehmen gilt. Und eine als liberal apostrophierbare, die – teils in deut- lichen Nachklängen von Rationalismus und Sentimentalismus – das Glück der Menschen als den Zweck der Schöpfung begreift, die wohl die dogmatischen Kernsätze des Christentums keineswegs leugnet, aber das Schwergewicht auf die Schönheit und die Glücksmöglichkeiten des irdischen Lebens legt, ja zum Teil auch die Verwirklichung der Menschen- und Bürgerrechte als Teil des Plans der Schöpfung begreift.

Wie reden diese Werke von Arbeit, wie soll der Mensch arbeiten, welches Er- gebnis hat Arbeit? In was für einer Verbindung steht sie mit der Sozialordnung?

Wesentliche Grundzüge gibt Szikszay vor.

I. Von der Wortbedeutung her gesehen fällt auf, daß es eigentlich keinen allge- meinen Begriff von „Arbeit“, „munka“<sup>25</sup> gibt. Die Pflicht zu arbeiten, so sein Brot zu erwerben, wird nicht unbedingt nur mit Arbeit bezeichnet, und wenn dargelegt wird, wie bestimmte Menschen leben sollen, werden berufsspezifische, standes- spezifische „Pflichten“ beschrieben, die ein jeder zu erfüllen hat, und die bei Szikszay auch der Sache nach bei aller Gleichheit der Christenmenschen vor Gott nicht unbedingt Arbeit sind. Was ein jeder tun soll, hängt ab von seinem Schicksal (sors), seinem Stand (rend, állás), seltener so benannt: seinem Beruf (hivatás, hivatal). Diese Stellung im Leben ist jedem zugewiesen, von Gott bestimmt, und wird im wesentlichen als unabänderlich beschrieben.<sup>26</sup> Im Sich- drein- finden soll der Betreffende sein Glück finden.

Was er dort tun soll, was seine irdischen Pflichten sind, ist auf diese Stellung bezogen. Der Landmann, der Handwerker sollen arbeiten – bezogen auf sie finden auch die Ausdrücke „munka“, „munkálkodás“ Verwendung, und was sie tun sollen, entspricht unserer Vorstellung von Arbeit. Selbst auf den Knecht (szolga) bezogen wird nicht von „arbeiten“ geredet, sondern von „dienen“ (szolgál). Seine Pflicht ist, „gehorsam, treu, fröhlich, geduldig zu dienen“.<sup>27</sup> Der Herr (gazda) wiederum, sein Arbeitgeber, soll seinem Untergebenen Vorbild sein – in der Übung christlicher Tugenden, in Ehrlichkeit und gutem Benehmen; von Arbeit ist nicht die Rede.<sup>28</sup> Der Fall des Adligen ist das beste Beispiel, wie christliche Gleichheit – dazu gibt es ein puritanisches Donnerwetter – mit standesspezi- fischer Pflichterfüllung – hier geht es um Virtus und Güte (virtus és jószág) – zusammengeht.<sup>29</sup> (Ähnliches gilt für Würdenträger, Beamte, Respektpersonen.)

II. Arbeit ist im Rückgriff auf die Bibel bei Szikszay und bei den Kon- servativen ganz deutlich Fluch. Deswegen ist sie mühsam und mit Schweiß zu verrichten, deswegen bedeutet sie, zumal für den Landmann, sich plagen.<sup>30</sup> Der

Mensch hat sich dreinzufinden. Allerdings hat Arbeit auch positive Seiten: Sie ermöglicht es, rechtschaffen sein Brot zu verdienen, und sie hält von Sünde ab.

Gerade bei Szikszay hat „arbeiten“ – im Sinne unseres modernen Begriffs – aber auch gar keine so zentrale Rolle im menschlichen Leben. Unvergleichlich wichtiger ist das Seelenheil, die Erfüllung von Gottes Willen. Wie schon der erste Satz von Szikszays Vorrede kundtut: „Unser Leben hat zwei herausragende edle Ziele, das eine: daß Gott durch uns gepriesen werde, das andere: daß wir unseren Mitmenschen nützen mögen.“<sup>31</sup> Der Mensch soll sich mehr um die ewigen Güter denn um die irdischen kümmern, und dazu um Gottes Beistand beten. Was ein Mensch tut, ist wichtig, aber die Sünde beginnt schon beim Gedanken und beim falschen Willen in einer pflichtgemäßen Handlung – so beschäftigen sich weite Teile des Textes – der Anleitungen wie die Gebete – mit der richtigen Einstellung, den rechten Gedanken. Auch das Bemühen darum kann mit dem Terminus „mun-ka“ belegt werden:

Laß nicht zu, daß ich es [mein Leben, J. B.] ganz um weltliche Vergänglichkeiten verbringe: vielmehr sei immer mein Hauptziel [...], daß mein Leben zu deinem Ruhm sei, und daß ich nach dem Leben ins Himmelreich gehen kann. Halte mich fern von allem außerordentlichen weltlichen Bemühen, dessentwegen ich die große Arbeit deines Dienstes und meines Seelenheils beiseite täte, oder mit großen Einschränkungen fortführte.<sup>32</sup>

III. Damit Arbeit Erfolg hat, muß um Gottes Segen gebeten werden.<sup>33</sup> Ihr Ergebnis allerdings ist auch so fraglich, ja gerade bei Szikszay ist die Erwartung, daß fleißiges Arbeiten zu Erfolg führt, geradezu sündhaft.

Wenn die Erde nach seiner [des Landmanns] fleißigen Betätigung (munkákkodás) ihre nützliche Ernte gibt, schreibe er dies weder seinem Verdienst zu, noch seinem Arbeitsfleiß, sondern allein Gottes Güte und aus Gnade erteiltem Segen [...].<sup>34</sup>

Ebenso soll der Handwerker sein Vorankommen und sein Einkommen nicht seinem Fleiß und seinem Eifer zuschreiben, und nicht davon erwarten, sondern von Gott.<sup>35</sup> Statt dessen wird auch in bezug auf Arbeit eine Ethik des Maßhaltens, des „nichts zu viel“, gelehrt: Arbeit ist eben nicht das erste. Zu arbeiten, nach den immanenten Normen eines bestimmten Berufs oder Lebenskreises, ist Forderung; damit einher geht eine gewisse Lebensweise, ein ebenso traditionell bestimmtes Lebensniveau. Nicht das Streben nach dem „Mehr“, sondern das Sich-zufriedengeben mit dem von Gott Zugewiesenen ist christliche Tugend. In gewissem Umfang darf auch um Wohlergehen gebetet werden, jedoch nur in Maßen. Reichtum verführt zu leicht zur Sünde. Armut wiederum ist nicht unbedingt eine Strafe. Letzter Gesichtspunkt für den Adressaten der Gebetbücher soll sein jenseitiges Heil sein.

Die Verschiedenheit der an einzelne soziale Positionen gebundenen Pflichten, die Szikaszay beschreibt, wird überwölbt von dem Konzept der Gleichheit aller Christenmenschen vor Gott. In der langen Reihe einzelner Lebenslagen, für die er Lehren und Gebete mitteilt, werden wohl jeweilige soziale Vor- und Nachteile erörtert,<sup>36</sup> diesen stehen jedoch die Normen des Glaubens und dessen allgemeingültige Forderungen an einen jeden gegenüber. In dem hier untersuchten Kontext ist festzustellen, daß der Platz des Individuums eben nicht von seinen irdischen Fähigkeiten oder seinem Verdienst abhängt, sondern Fügung ist, in die es sich zu schicken gilt – auch wenn der Text mitunter nahelegt, daß dies im Falle der niederen Ränge nachhaltiger Begründung bedarf.<sup>37</sup> Ausdrücklich entgegengetreten wird der Auffassung von der moralischen Zweifelhaftheit einzelner Berufe – so etwa dem des Arztes oder des Kaufmanns. Weder der eine noch der andere müsse zwangsläufig gegen Gottes Gebot verstoßen. Vielmehr wird gerade die Notwendigkeit dieser beiden Beschäftigungen mit ihrem Nutzen für die menschliche Gesellschaft („társaság“) begründet.<sup>38</sup> Selbst wo Individuen vermeintlich ihren Neigungen nachkommen, zeigt sich Gottes Wirken: Die doch von der Wahl der Individuen abhängige Existenz einer Vielzahl unterschiedlicher Handwerke ist weiterer Beleg seiner Vorsehung.<sup>39</sup> Göttliche Entscheidung und Nutzen für die Allgemeinheit treten so motivierend zusammen.<sup>40</sup> (Grundsätzlich verworfen werden allerdings einige als nutzlos eingestufte „niederträchtige Handwerke“, „durch die jemand seinen Lebensunterhalt verdient, wobei er der menschlichen Gesellschaft nicht zu Nutzen ist, wie da sind die Komödianten, Taschenspieler, Seiltänzer usw.“<sup>41</sup>)

Dieses Verständnis von Arbeit – die enge Definition, bezogen auf niedrige, körperliche Arbeit, auf das Machen und Hervorbringen von etwas, mit den Händen und im Schweiß seines Angesichts, als Broterwerb für die, die Gott danken dürfen, daß sie sich und den ihren immerhin so ihren Lebensunterhalt verdienen dürfen, die harte Arbeit, die von Sünde abhält, die aber selten und nie notwendig selbst zu dem täglichen Brot führt; und daneben ein Konzept von standesspezifischer Pflichterfüllung, die von Gott gefordert ist, neben anderen Pflichten eines guten Christen, zieht sich nahezu alle Gebetbücher. Ganz besonders deutlich wahrnehmbar ist dies in den Werken der konservativen Tendenz.

Auch bei Bálint Révész kommt das Wort von Arbeit oder vom Arbeiten, munkálkodás, nur auf Handwerker und Landwirt bezogen vor – nicht beim Hirten, nicht beim Händler, auch nicht bei den Dienstboten: „Ich bin in diesen Stand berufen, darin soll ich mich bewegen“ – „ebben kell forgolódnom“ – legt er dem Dienstboten in den Mund.<sup>42</sup> Auch der Hirt arbeitet nicht, sein Leben wird als spezifischer Zustand – fern von menschlicher Gesellschaft, den Härten des Wetters, des Naturrhythmus ausgesetzt – beschrieben.<sup>43</sup> Dobos spricht verallgemeinernd davon, wie jeder Tag „seine Last und seinen Fleiß“ („a maga terhe és szorgalmatossága“) habe.<sup>44</sup>

Wenn sich etwas ändert, dann am ehesten die Ethik des Maßhaltens in bezug auf das Arbeiten, die in den späteren kürzeren Werken zurücktritt gegenüber den bleibenden Akzenten von göttlicher Entscheidung und Annahme des Zugewiesenen, einschließlich seiner Härten. Neu sind Hinweise auf die Kürze der Zeit und die Fülle der Arbeit,<sup>45</sup> oder Vergleiche der Arbeit des Handwerkers und Jesu' Stellung als Sohn eines Tischlers,<sup>46</sup> auf die aber auch gleich die „Arbeit der Erlösung“ – „a megváltás munkája“ – am Kreuz, im Kreuzestod kommt, und in denen der Todesschweiß neben den Schweiß des Landmanns über seiner Arbeit tritt.<sup>47</sup>

Eine allgemeine Philosophie über „Arbeit“ als jedem von Gott zugewiesen, allgemein und spezifisch zugleich, ist nur in einem verhältnismäßig jüngeren Werk der konservativen Linie zu finden, in Csikys „Glaube, Liebe, Hoffnung“ – dem nach Szikszay innerhalb kürzester Zeit auflagenstärksten. Er hat allerdings eingestandenermaßen nach einer deutschen pietistischen Vorlage gearbeitet,<sup>48</sup> und bei genauerer Betrachtung erweist sich sein allgemeiner Arbeitsbegriff als überlagert von der Bedeutung „konkrete Aufgabe, Pflicht“.<sup>49</sup>

Ähnlich wie bei Szikszay ist auch bei den Verfassern der orthodoxen Tendenz Anstrengung und Leistung positionsbezogene Pflicht, die Lebensstellung selbst jedoch zugewiesen. Auffällig ist, daß in beiden Tendenzen generell die Skala der sozialen Positionen, auf die die Gebetbücher gesondert eingehen, im Laufe des Jahrhunderts nicht „modernisiert“, also um neue Gruppenbezeichnungen erweitert wird. Eher ist eine Verringerung ihrer Bandbreite zu beobachten, eine allmähliche Beschränkung auf die unteren Ränge, auf besonders harte Lebenslagen, die einer eigenen Erklärung zu bedürfen scheinen.<sup>50</sup> Ob das zugewiesene Schicksal einfach mit Hinweis auf den Ratschluß Gottes erklärt wird wie bei Dobos oder eine Position innerhalb einer Vielfalt sich ergänzender Tätigkeitsfelder ist, und auch darin Gottes weise Vorsehung widerspiegelt wie z. B. bei Révész,<sup>51</sup> in jedem Fall ist es dankbar anzunehmen und nicht in Frage zu stellen. Bei Csiky verbindet sich die Idee der Wechselseitigkeit mit einer Ablehnung gesellschaftlicher Aspirationen:

Was würde denn aus der Welt, wenn jedermann Wissenschaftler, oder reich, oder arm wäre! [...] Der Reiche gibt dem Armen Brot; der Arme hilft dafür mit seiner Hände Arbeit dem Reichen.<sup>52</sup>

Letztendliches Argument gegenüber den verschiedensten Lebenslagen bleibt jedoch der Hinweis auf das darin zu verdienende Seelenheil.<sup>53</sup>

Bei den Verfassern der liberalen Tendenz wird die Verbindung von Arbeit und ihrem Ergebnis aus den Argumentationen verdrängt. Fördös' Handwerker z. B. betet um mäßigen Erfolg, doch sinnt er nicht darüber nach, wie er diesen erreichen kann – ob nun aus eigener Kraft oder aufgrund von Gottes Segen.<sup>54</sup> Bei Tompa liefern die Bienen im Garten das Vorbild unablässiger emsiger Arbeit, deren Ergebnis jedoch ist, im Gegensatz zu dem Gott gefälligen Bemühen, nicht inte-

ressant; offensichtlich soll nicht deswegen gearbeitet werden.<sup>55</sup> Zum Teil ist diese Beobachtung in Zusammenhang mit der veränderten Zielgruppe der Werke zu sehen: Das Problem der durch ein Wetterereignis vernichteten Ernte, der unvorhersehbaren Regenmengen usw., die Vereitelung des Erfolgs fleißiger Arbeit, die bei den Konservativen relativ viel Raum erhält, scheint in etlichen liberalen Werken für Damen, für die gebildeten Stände, zusammen mit der agrarischen Welt aus den Argumentationen zu verschwinden. Einige dieser Verfasser erörtern statt dessen die Armut und den rechten Umgang mit ihr und betonen die Pflicht zum teilweisen Verteilen des Überschusses. Wirtschaftliches Risiko, die Verarmung des Reichen erscheint nicht mehr so sehr als Strafe Gottes, sondern als angesichts der allgemeinen Wechselhaftigkeit des Schicksals grundsätzlich in Betracht zu ziehende Möglichkeit, die den Menschen schon aus vernünftiger Einsicht, aus dem Gedanken der Wechselseitigkeit, zur Übung christlicher Nächstenliebe motivieren sollte.

Insgesamt eine Ausnahme stellt ein wie ein Lexikon nach Stichworten in Kapitel gegliedertes Werk Dániel Baksays dar, das Arbeit (bzw. Tätigkeit, „munkásság“) als eines der ersten Stichwörter erörtert.<sup>56</sup> Hier werden deutliche Umakzentuierungen vorgenommen, die Argumentation löst sich von den biblischen Bezügen und verlagert sich auf die dem gesunden Menschenverstand zugänglichen Einsichten. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, ist der erste – als biblisch angeführte – Grundsatz.<sup>57</sup> Jeder Sterbliche soll arbeiten, denn Fleiß und Mühe werden von Zufriedenheit belohnt.<sup>58</sup> Die Arbeit ist ein bedeutsames Element des menschlichen Lebens, weil durch sie das Schicksal gewendet werden kann, ein unglücklicher Zustand verändert, gebessert werden kann.<sup>59</sup> Zudem, auch das führt er schließlich an, kann, wer arbeitet, nicht zugleich sündigen.<sup>60</sup> Erstes Argument ist aber die Notwendigkeit und Förderlichkeit eines solchen Verhaltens, und die Zweckmäßigkeit einzelner Tätigkeiten, ihr Platz und ihre wechselseitige Nützlichkeit innerhalb einer arbeitsteiligen Gesellschaft.

So gilt ihm vor allem:

Der Mensch ist gewaltiger Schöpfer seines Schicksals. Durch Verstand und Fleiß ist er imstande, das Meer aus seinem Bett zu drängen, die Berge von ihren Ruhebetten fortzubewegen; wie einem irdischen Gott, so gehorcht alles seiner arbeitenden Hand. – Arbeite also Sterblicher! bedauere es nicht, wenn dir der Schweiß vom Antlitz rinnt, denn das belohnt dich mit Vorankommen.<sup>61</sup>

Fleiß, unablässiger, ausdauernder Fleiß (ipar) und Arbeitsamkeit in unserem Wirtschaften, geliebte Leser!, nur so wird in unseren Heimen Wohlergehen und Zufriedenheit blühen und auf den mit göttlicher Gnade überhäuft Fluren unsrer Heimat nationale Größe und Ruhm!<sup>62</sup>

Allerdings, dieser Ansatz bleibt Ausnahme; es gibt auch keine späteren Neuauflagen mehr.

Auch bei den Verfassern der liberalen Tendenz wird, wie schon angemerkt, die Skala der behandelten Lebenslagen und sozialen Positionen schmaler. Besonders bei Baksay auffällig ist das Gewicht des Arguments von der wechselseitigen Nützlichkeit und Reziprozität der verschiedenen Berufe, das jedoch, wenngleich gegenüber anderen Erklärungen weniger breit ausgeführt, schon bei Szikszay zu finden war. Baksay präsentiert auch die breiteste Erörterung von Berufen in dieser Gruppe. Gerade dort, wo die Verwirklichung auch bürgerlicher Gleichheit als immanentes Element des Plans der Schöpfung verstanden wird, wird leider gerade nicht auf das Problem des Arbeitens oder der berufsspezifischen Pflichterfüllung eingegangen.<sup>63</sup> In anderen Werken bleiben einschlägige Untergliederungen wohl deshalb aus, weil die Adressaten an die Position ihrer Gatten gebundene Damen der gebildeten Stände sind.

Was die Gebetbücher über Arbeit sagen, zeigt zum einen das Fortbestehen eines engen, physischen und zugleich auf niedrige Tätigkeit bezogenen Arbeitsbegriffs. Es zeichnet weiterhin das christlich-reformatorische Verständnis von Arbeit nach. Die Wendung zu der Deutung hin, die Webers puritanische Gewährsleute vollzogen haben – Arbeit, Arbeitsamkeit, und Reichtum, Erfolg als Ergebnis dieser unablässigen diesseitig-asketischen Anstrengung, als Anzeichen der Erwähltheit, um über die Ungewißheit der calvinschen Lehre hinaus für sich Gewißheit finden zu können – dieser Schritt wird in Ungarn nicht vollzogen.<sup>64</sup> Auch jene Gewißheit persönlichen Wohlergehens allein dank göttlichen Segens, „ohne Mühe“, wie sie die eingangs zitierte Inschrift zum Ausdruck bringt, ist in ihrem Kreis nicht anzutreffen.<sup>65</sup> (Meinem Eindruck nach ist wohl das Seelenheil, nicht aber die persönliche Erwähltheit ein Gesichtspunkt, um den die Erwägungen der Gebetbücher kreisen. Der Erwähltheitsgedanke scheint im ungarisch-reformierten Kontext eher auf die Ebene der nationalen Bestimmung transponiert zu werden – wie die Analyse von Millenniumspredigten nahelegt.<sup>66</sup>)

Daß diese Wende nicht vollzogen wird, daß die Reformierten also bei den Aussagen der II. Helvetischen Confession bleiben, die in diesem Punkt strikt auf die Auserwähltheit weniger setzt und doch jeden hoffen heißt<sup>67</sup> – ist eigentlich nur konsequent und reine reformatorische Lehre. Daß die Umdeutung nicht stattfindet – obwohl puritanisches Gedankengut importiert wurde<sup>68</sup> – hängt sicher auch mit der Zusammensetzung dieser Puritaner zusammen, die sich eben nicht aus gewerbetreibenden Zirkeln rekrutierten, sondern deren exponierte Vertreter neben Theologen vorrangig adlige Intellektuelle und Soldaten waren.<sup>69</sup> Nach Molnárs Untersuchung verlagert sich das Gewicht in der empfohlenen Lebensführung so auf intensive Frömmigkeit, Gebet, Gewissensprüfung, gegenüber jener weltlichen Askese in der Arbeit. Zudem stellten die Puritaner trotz ihrer unbestreitbaren Bedeutung für die Entwicklung der Kirchenorganisation des unga-

rischen Calvinismus wie für dessen Theologie und Frömmigkeitsformen nur eine kleine Gruppe innerhalb der gesamten Konfession dar, deren bleibender Einfluß weiter zu untersuchen ist.<sup>70</sup> Weiterhin waren die Reformierten auch im 19. Jahrhundert agrarisch geprägt, und die Erfahrungswelt der Landwirtschaft dürfte das Verständnis vom Zusammenhang zwischen Arbeit und ihrem Erfolg geprägt haben, selbst wenn die Verfasser von nichtagrarischer Arbeit reden. – Freilich, letztlich künden die Texte von der Norm und den Anfechtungen, die das Leben für sie bedeutet. Wie wirklich gearbeitet wurde, wie die Mitglieder der Kirche „Arbeit“ deuteten, ist damit nicht abgedeckt. In Abhängigkeit von Beruf, Besitz, der ständischen Rechtsstellung einer Gemeinde, Region, natürlichen Bedingungen usw. dürften sich hier große Unterschiede zeigen. Zumindest lassen sich Parallelen herstellen zwischen Szikszays Ethik des Maßhaltens auch im Arbeiten und den von Ethnologen belegten Vorstellungen reformierter Bauern vom Maß des Arbeitens, von Menge und Proportionen, definiert durch Erfahrung wie tradierte Norm einer Gemeinschaft.<sup>71</sup>

### 3. Arbeit im protestantischen intellektuellen Diskurs

Parallel zu diesem Konzept von Arbeit in der *longue durée* der Gebetsbücher gibt es in der reformierten Publizistik des Dualismus vereinzelt Denkwahrscheinlichkeiten und Diskussionen, in denen sich reformierte Intellektuelle über Arbeit äußern, hauptsächlich darüber, wie das Volk arbeitet und wie es arbeiten sollte.

In der ungarischen Ausformung der Protestantismus-These spielt Arbeit keine besondere Rolle. Es handelt sich um eine These zu den kulturellen Verdiensten des Protestantismus, die schließlich in seine Rolle als Motor und Vermittler des Fortschritts münden. Noch in den 1870er Jahren wurde auch innerhalb des ungarischen Kulturprotestantismus die These vom immanenten Zusammenhang von Protestantismus und Fortschritt eher verhalten formuliert und auf das geistige Gebiet bezogen.<sup>72</sup> Bald ist auch die These vom Fortschritt der protestantischen Länder anzutreffen. In den neunziger Jahren schließlich ist dieser Argumentationskomplex zur nationalen Rolle des Protestantismus und seinen Verdiensten um die Partizipation der Nation am Fortschritt der Menschheit in Äußerungen von Theologen wie Laien voll entfaltet.<sup>73</sup>

Ein zentrales Argument dieser über den religiös-dogmatischen Kern hinausgreifenden Entwürfe ist, daß der Protestantismus über die Bewahrung des eigentlichen Christentums hinaus das Überleben der Nation und des Ungarntums gesichert habe. Er habe mit der Sprache auch die Nation bewahrt, sein Kampf um geistige Freiheit habe sich mit dem Kampf um politische Freiheit und nationale Unabhängigkeit verbunden und so das Überleben der Nation gesichert. In diesem Sinne sei er die eigentliche nationale Kirche. Schließlich wird dem Protestantismus zu-

nehmend eine kulturelle Mission zugeschrieben. Er habe dem Land westliche Zivilisation vermittelt, er sei auch und ganz wesentlich Kulturträger. Dieser Bedeutungskomplex wird im Laufe der Zeit ausgebaut. Während die Theologen das historische Geschehen nachdrücklich auch heilsgeschichtlich deuten und einordnen, heben Äußerungen anderer Intellektueller, außerhalb der Genrekonvention der Predigt und des gottesdienstlichen Rahmens, noch nachhaltiger auf das Argument der Kulturmission ab. Die Predigten und Reden an den reformierten Hochschulen zum Millennium illustrieren diese These detailliert. Allerdings spielt eben – gegenüber der Bewahrung „der Sprache Árpáds“, der alten Verfassung, der Freiheit, wo nur Gegenreformation und Türkenkampf zu der heutigen relativen Stagnation geführt haben – „Arbeit“ kaum eine Rolle. Ganz so, wie in der – zu diesen Anlässen vielzitierten – vaterländischen Dichtung viel geblutet und gestorben, aber kaum gearbeitet wird.<sup>74</sup> Selbst wenn die Predigten Vaterlandsliebe einmal auch so erklären wollen, ist Arbeit das, was diejenigen beitragen, die weder militärischen noch wissenschaftlichen Ruhm beibringen können.<sup>75</sup> „Selbst der letzte Leibeigene mit seiner Fronarbeit kann dem Vaterland nützen“, entfährt es 50 Jahre nach Abschaffung der Hörigkeit einem Prediger.<sup>76</sup> M. E. ist die Stellung von Arbeit in der ungarischen Protestantismus-These eine signifikante Fehlstelle.

Viel bedeutsamer ist Arbeit für die Volkserzieher, für eine – allerdings in den neunziger Jahren abbrechende, besser: aussterbende – Linie der liberalen Theologie und aufgeklärten Volkserziehung, für die der Hódmezővásárhelyer Pfarrer Sámuel Szeremlei mit seinem vom Protestantenverein prämierten Werk über das „religiös-sittliche und gesellschaftliche Leben in Ungarn seit 1848“ als Beispiel stehen kann.<sup>77</sup> Er sieht die Arbeitsmoral des Volkes – und wohl auch seines Kirchenvolkes, er spricht jedoch von der Gesamtheit – sehr kritisch.<sup>78</sup> Dem Volk fehle Tatkraft, Lust zum Handeln, und Ausdauer in der Arbeit. Neben dem schlechten Vorbild der Mittelklasse, die in der großen Masse als verschwenderisch und faul erscheint,<sup>79</sup> sei dieser Zustand gerade auf die zu günstigen Naturbedingungen zurückzuführen. Die winterliche Arbeitsruhe führe dazu, daß Ausdauer und Arbeitsamkeit nicht kontinuierlich eingeübt und zum „Instinkt“ gemacht werden können.<sup>80</sup> Der Reichtum des Bodens führe zu Trägheit. Acker und daneben in schier unendlicher Weite Wald und Sumpf gäben nahezu umsonst fast alles her, was man braucht. 5-6 Wochen Ernte im Jahr gäben Brot für das ganze Jahr, „so daß kontinuierliches Arbeiten und Fleißanstrengung, und die Anstrengung der geistigen Kräfte überflüssig sind“.<sup>81</sup> Szeremleis Gegenmittel ist „Wissen“, mit dem Ziel der besseren Belehrung über die Lehre und die Normen der Kirche, aber auch und vor allem, um das Land zu Blühen zu bringen, und seine Bewohner zu einem durch Arbeit sicheren Leben zu führen.<sup>82</sup>

Diese Linie der liberalen Volkserziehung bricht allerdings ca. 20 Jahre später ab; innerhalb des kirchennahen Kontextes konzentriert sich die Einflußnahme – oder das Nachdenken über eine solche – dann statt dessen auf das Geltendmachen

christlicher Normen in der individuellen Lebensführung, die Rechristianisierung der Gesellschaft im Sinne einer Inneren Mission, stark geprägt durch deutsche Vorbilder.<sup>83</sup> (Was wiederum auch heißt, daß das Modell der Diakonissen-Arbeit, des „Arbeiters“ der Inneren Mission usw., dann über Rezeptionsprozesse auch in dem kleinen Kreis der Aktiven präsent sind.)

Auch unter den reformiertem Intellektuellen gibt es – allerdings als Randproblem verhandelt – eine Diskussion über „die Arbeiterfrage“ und den „Sozialismus“. Die Diskussionen darüber münden gleichfalls bald in das Konzept der Inneren Mission. In unserem Zusammenhang ist interessant, daß entfremdete Arbeit eben nicht anhand der Realität der Fabriken, der Maschinenarbeit, des Lebens der Vorstädte verhandelt wird – in denen die reformierte Kirche in Budapest sich gar nicht so schnell einen Überblick über ihre Mitglieder verschaffen konnte, wie diese zu- und wieder fortzogen<sup>84</sup> – und als die eigentliche Armut erscheint in diesen Debatten der reformierten Intellektuellen, zumal unter Kirchenmännern, auch nicht die Lage des Fabrikarbeiters, sondern eine traditionelle, vorindustrielle, überzeitliche Not. Entfremdete Arbeit wird faßbar an einem Bild aus der ungarischen Literatur des 19. Jahrhunderts – Madáchs „Tragödie des Menschen“ und der Phalanstère-Szene.<sup>85</sup> Dort muß Michelangelo in einer Werkstatt arbeitsteilig Stuhlbeine schnitzen, und würde doch so gerne seine Ideen realisieren, und vor allem auch einmal etwas anderes machen. Was ihm verwehrt wird. Diese Vergeudung von menschlichem Talent erscheint – neben der offenkundigen Herausforderung christlicher Moral und Barmherzigkeit – als vom Sozialismus ausgehende Bedrohung.<sup>86</sup> – (Es sei hinzugefügt: Die Sozialismusdiskussion und die der Arbeiterfrage sind nicht darauf zu reduzieren. Die Debatte ist gedanklich weitaus reicher, zumal in den neunziger Jahren. Aber die entfremdete Arbeit wird von hierher annäherbar.)

Vor dem ersten Weltkrieg, dies soll das letzte Schlaglicht auf das Reden über Arbeit sein, kommt ein neuer Gesichtspunkt in die Debatte. Da der wirtschaftliche Fortschritt des Landes zu wünschen übrig lasse, müsse in den Schulen nicht nur formale Bildung vermittelt werden, sondern auch mehr wirtschaftliche Kenntnisse. Der Verfasser eines Aufsatzes in „Protestáns Szemle“, dem theoretischen Forum des zeitgenössischen ungarischen Protestantismus, entwickelt ein relativ breites Spektrum von Forderungen, von anzustrebenden Veränderungen.<sup>87</sup> Vor allem sollte die Schule, das ist interessant, formal ausbilden, und zur Achtung der Arbeit, auch der körperlichen Arbeit erziehen. Gegenwärtig herrsche allgemeine Übereinstimmung darin, daß im Unterricht der Mittelschule „die Formung des Willens, die Erziehung zur Arbeit“ fehle. Im Endergebnis würden daher die Absolventen „nicht die gründliche Arbeit, sondern möglichst wenig Arbeit für ihre Aufgabe halten, egal welche Laufbahn sie beschreiten“. Angesichts dessen sei gerade der Ausschluß der physischen Arbeit schädlich, der Unterweisung in

Handfertigkeiten, praktischem Wissen. Dagegen könnte die Erziehung zur Arbeit „die jungen Leute lehren, die Arbeit zu achten“.

So hielte der Absolvent der Mittelschule Arbeit nicht für eine Schande, und wenn sich seine Verhältnisse so gestalten, ergriffe er eine körperliche Arbeit, die ihm den Lebensunterhalt sichert, ja ihn zu einem nützlicheren Glied der Gesellschaft macht, als es seine Studien getan hätten. Dies könnte die Zahl der intellektuellen Proletarier verringern.<sup>88</sup>

Auch wenn nicht auszuschließen ist, daß hier die Abschließung eines Berufsstandes oder überhaupt der intellektuellen Berufe gegenüber den vielen Nachdrängenden angesichts eines begrenzten Marktes vorgenommen wird – der Staatsdienst war schließlich schon lange expandiert und verbrauchte eine international beachtliche Quote der Staatseinnahmen – so lag hier doch offensichtlich ein Problem. Bemerkenswert ist, daß sich in dem Fachblatt, in dem der Beitrag erschien, keine Diskussion anschloß.

Bezüglich des Konzepts der Arbeit lassen sich also der Diskurs der Gebetsbücher und der der Debatten der protestantischen intellektuellen Elite unterscheiden. Im Zentrum des einen steht das gottgefällige Leben und das Seelenheil. Der andere kreist um Fortschritt und Freiheit, um die nutzbringende Verwendung der Talente des Vaterlandes – und bezieht sich von dieser Warte aus auch auf Arbeit. Dazwischen liegt der Alltag, die Erfahrungswelt der Masse des reformierten Kirchenvolkes, in der Arbeit in jahreszeitlich wechselndem Rhythmus tatsächlich vielfach Plackerei und Mühsal war, landwirtschaftliche Arbeit, geregelt durch die Setzungen der Tradition<sup>89</sup>, oder die Welt der Fabrikarbeit, des Tagelohns, auf den Baustellen, in den Vorstädten zumal der expandierenden Hauptstadt. Letzteres war nicht nur eine Welt, deren Erfahrung in die beiden beobachteten Diskurse kaum Eingang fand, sondern auch eine Welt, deren Bewohner nach dem Zeugnis der Protokolle des Presbyteriums den Weg in die Kirche bzw. in deren Aktenlage zu großen Teilen nicht mehr fanden<sup>90</sup>.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Dieser Beitrag entstand im Rahmen eines von der Volkswagen-Stiftung geförderten Forschungsprojekts zum Thema „Minderheitsprotestantismus und nachholende Entwicklung: Der ungarische Protestantismus zwischen politischer Versäulung und Strukturwandel traditioneller Milieus“, und ist die erweiterte Fassung eines Vortrages auf dem Workshop „Arbeit in den mitteleuropäischen Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert“ in der László-Teleki-Stiftung Budapest, 02.03.2000.
- <sup>2</sup> Detmold, Krumme Straße, Fachwerkhaus.
- <sup>3</sup> Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (In: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I), Tübingen 1988. Eine auch nur annähernd vollständige Sich-

tung und Wertung der Bibliotheken füllenden Literatur zu Max Weber und seiner Interpretation der historischen Rolle des Protestantismus kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Als Überblick zu den vielfältigen Diskussionen in unterschiedlichen Wissenschaftstraditionen vgl. Weber's Protestant Ethic. Origins, Evidence, Contexts. Hgg. Hartmut Lehmann/ Günther Roth, Cambridge 1993. Eine instruktive Rekonstruktion von Webers Gesellschaftsverständnis und handlungstheoretischem Ansatz unternimmt Stephen Kalberg: Max Weber's Comparative-Historical Sociology, Cambridge 1994; vgl. auch weiter: Thomas Welskopp: Der Mensch und die Verhältnisse. „Handeln“ und „Struktur“ bei Max Weber und Anthony Giddens, In: Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, Hgg. Thomas Mergel/ Thomas Welskopp, München 1997, 39–70.

- 4 Vgl. Magyar statisztikai évkönyv [Ungarisches Statistisches Jahrbuch]. Új folyam, XIX, Szerk. és kiadja a Magyar Statisztikai Hivatal. Budapest 1912, Tab. 8, 17: A népesség hitfelekezeti szerinti 1880-tól 1910-ig [Die Bevölkerung nach Konfession, 1880–1910], bzw. Károly Karner, A felekezetek Magyarországon a statisztika megvilágításában [Die Konfessionen in Ungarn im Lichte der Statistik], Debrecen 1931, 67–68, Tafeln XX–XXI, oder die Statistik in: Moritz Csáky, Die Römisch-Katholische Kirche in Ungarn. In: Die Habsburgermonarchie IV. Die Konfessionen, Hgg. Adam Wandruszka/ Peter Urbanitsch. Wien 1985, 248–331. Unter den Einwohnern ungarischer Muttersprache waren Protestanten bzw. römische Katholiken zu ca. 30% bzw. 60% vertreten (1900: 31,72% bzw. 57,33%), die restlichen 10% der Sprachgruppe gehörten hauptsächlich der griechisch-katholischen Kirche oder dem Judentum an (letztere 1900: 6,87%, unspezifiziert nach den kulturell bedeutsamen Differenzen zwischen Neologen und Orthodoxen).
- 5 Zum Forschungsstand vgl. Juliane Brandt, Protestantismus und Gesellschaft im dualistischen Ungarn, Südost-Forschungen 55 (1996), 179–240; sowie allgemeiner ds., Vallás és társadalom a mai magyar történetírásban [Religion und Gesellschaft in der heutigen ungarischen Historiographie]. In: A társadalomtörténet-írás helyzete hazánkban. Ipar és társadalom a 18–20. században [Die Lage der Sozialgeschichtsschreibung in Ungarn. Industrie und Gesellschaft im 18–20. Jahrhundert.] Hg. Csaba Sasfi. Budapest 2003, 61–75. Als aktuellen Überblick zur Lage der Kirchengeschichtsschreibung vgl. weiter: Jenő Gergely: Az egyháztörténeti kutatások helyzete és kilátásai (XVIII.–XX. század). In: Fialat egyháztörténetészek írásai [Schriften junger Kirchenhistoriker], Hg. Csaba Fazekas, Miskolc 1999, 57–62 (mit Literaturangaben sowie Bemerkungen zu den Forschungseinrichtungen).
- 6 Der nach wie vor umfassendste Überblick dazu in deutscher Sprache, aus kirchengeschichtlicher Sicht: Mihály Bucsay, Der Protestantismus in Ungarn 1521–1978. Wien, Köln, Graz Bd. I 1977, Bd. II 1979. Zum 19. Jahrhundert siehe insbes. Friedrich Gottas, Die Protestanten in der Habsburgermonarchie, in: Die Habsburgermonarchie IV. Die Konfessionen, 489–595. Zu den Bekenntnissen: Bucsay, Der Protestantismus (zum 19. Jahrhundert insbes. II. 1979, 123–124). Speziell zu den Reformierten: A Magyarországi Református egyház hitvallási iratai [Die Bekenntnisschriften der Ungarländischen Reformierten Kirche] I. A Heidelbergi Káté [Der Heidelberger Katechismus]; II. A Második Helvét Hitvallás [Das Zweite Helvetische Bekenntnis]. 5. Aufl., Budapest 1992; mit historischen Überblicken; Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirchen. In authentischen Texten mit geschichtlicher Einleitung und Register, Hrsg. von E. F. Karl Müller, Leipzig 1903; bzw. Heinrich Bullinger: Das Zweite Helvetische Bekenntnis/Confessio Helvetica Posterior. Ins Deutsche übertragen ... von Walter Hildebrandt und Rudolf Zimmermann, Zürich 1938.
- 7 Während die Reformierten praktisch ausschließlich ungarischer Muttersprache waren, setzte sich die evangelische Konfession aus Magyaren, Deutschen und Slowaken zusammen. (1900: 28,56% Magyaren, 32,62% Deutsche, 36,73% Slowaken; vgl.: Magyar Statisztikai Közlemények [Ungarische Statistische Mitteilungen] 5: A Magyar Szent Korona országainak 1900. évi

népszámlálása [Volkszählung 1900], Budapest 1907, Tab. 21: A jelenlevő népesség anyanyelve; Tab. 28: A jelenlevő népesség anyanyelve összevetve a vallással (Ungarn ohne Kroatien/Slawonien); vgl. Friedrich Gottas, *Die Protestanten in der Habsburgermonarchie*. In: *Die Habsburgermonarchie IV.*, 489–595, 503. Die kirchlichen Verhältnisse waren ein wenig komplizierter; die in Ungarn ohne Siebenbürgen tätige Ungarländische Evangelische Kirche (Magyarhonú Ágostai Hitvallású Evangélikus Egyház) hatte unter ihren Mitgliedern 1900 33,93% Magyaren, 20,26% Deutsche und 43,62% Slowaken, während die evangelische Kirche A.B. in Siebenbürgen, die auch nach dem endgültigen Aufgehen der ehemaligen privilegierten sächsischen Territorien in einer neuen Komitatsgliederung im Zuge einer Verwaltungsreform als eigenständige Kirchenorganisation der Siebenbürger Sachsen bestehen blieb, nur aus Siebenbürger Sachsen, d. h. Menschen deutscher Muttersprache bestand. Die evangelischen Deutschen in Siebenbürgen stellten gut 15% der Evangelischen in Ungarn insgesamt. (Die ungarischen Evangelischen in Siebenbürgen bildeten ab 1886 das Kronstädter Seniorat des Theißdistrikts (Brassói egyházmegye) der ungarländischen evangelischen Kirche.) Vgl. Gottas, *Geschichte*, 519/20; Károly Mikler: *Magyar evangélikus egyházjog* [Ungarisches evangelisches Kirchenrecht], Budapest 1906, 473. Zu den Zahlenverhältnissen in historischer Entwicklung sowie zu den Identitätskonzepten der Evangelischen vgl. Brandt: *Die ungarischen Protestanten und das Millennium. Nationale und konfessionelle Identität bei Reformierten und Evangelischen im Spiegel der Tausendjahr-Feiern der Landnahme. Jahrbücher zur Geschichte und Kultur Südosteuropas* 1 (1999) 57–93.

<sup>8</sup> Vgl. die Karten zu den Reformierten und Evangelischen in: Bucsay, *Der Protestantismus*, sowie Brandt, *Protestantismus und Gesellschaft*.

<sup>9</sup> Thomas Luckmann: *Einleitung*. In: Bronislaw Malinowski, *Magie, Wissenschaft und Religion* und andere Schriften. Frankfurt 1973, XI–XVI, hier XI. Zum Problem der Religionsdefinitionen aus sozialgeschichtlicher Sicht immer noch bedenkenswert: Richard van Dülmen: *Religionsgeschichte in der Historischen Sozialforschung. Geschichte und Gesellschaft* 1980, 36–59, bes. 38–39. Einen instruktiven Einblick in die Problematik soziologischer Bestimmungen und einen Überblick über deren Entwicklung gibt Günter Kehr: *Einführung in die Religionssoziologie*, Darmstadt 1988.

<sup>10</sup> Eine Diskussion des Quellenwertes von Gebetsbüchern, insbesondere aus mentalitätsgeschichtlicher Sicht, sowie ein Überblick zur Entwicklung der reformierten Variante der Gattung in Ungarn im 19. Jahrhundert. In: Juliane Brandt: *Szikszy utódjai: Református imádságos könyvek a 19. század második feléből, mint mentalitástörténeti forrás* [Szikszy Nachfolger: Reformierte Gebetsbücher aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als mentalitätsgeschichtliche Quelle], I.–II., I. *Ráday Évkönyv* [Jahrbuch der Ráday Sammlung] IX (1999), 111–141; II. Ebd. X (2002), 141–162; bzw. kürzer: *Stoßgebete. Die reformierte Mentalität nach dem Zeugnis ungarischer Gebetbücher vom Ende des 19. Jahrhunderts. Berliner Beiträge zur Hungarologie*. 12(2000), 29–58.

<sup>11</sup> Werner Conze: *Arbeit*. In: *Lexikon historischer Grundbegriffe I.*, Stuttgart 1974, 154–215. Vgl. Richard van Dülmen: „Arbeit“ in der frühneuzeitlichen Gesellschaft. Vorläufige Bemerkungen. In: *Geschichte und Zukunft der Arbeit*. Hgg. Jürgen Kocka, Claus Offe. Frankfurt a. M.–New York 2000, 80–87.

<sup>12</sup> Előd Halász: *Magyar–német szótár* [Ungarisch-deutsches Wörterbuch] II., Budapest 1970, 463.

<sup>13</sup> *A magyar nyelv történeti szótára* [Historisches Wörterbuch der ungarischen Sprache] II. Budapest 1970, 976–977; Géza Bárczi: *Magyar szófejtő szótár*, Budapest 1941, 210. Nachweise ab dem 14. Jahrhundert.

A magyar nyelv történeti szótára I. Budapest 1967, 657; vgl. Bárczi 52; Nachweise ab dem 15. Jh., „dolgozik“: ab dem 17. Jh. – Die älteste Nennung – „menyel dolgodra“ (1448 Jó-

kai-Kódex; danach 1528 Székelyudvarhelyi kódex: dogom) verweisen auf diese Bedeutung – tu deine Pflicht, geh an dein Werk. Stammverwandt ist „dolgos“, in der Sprach der Gegenwart „fleißig“ (älteste Nennung 1470, Sermones Dominicales, nach: A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára, I., 657). Als Verb belegt ist „arbeiten/ „dolgozni“ ab dem 16. Jahrhundert (1560 Gyöngyösi szótártörödéék [= Wörterbuchfragment], nach A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára I., 657).

Der Ausdruck für Fronarbeit, in dem der Stamm „Arbeit“ nicht oder nur fakultativ auftaucht („robot“/ „robotmunka“), wurde vermutlich über österreichischen oder baierischen Einfluß vermittelt, dort mit der Bedeutung: der Gemeinschaft geschuldete Arbeit, und geht gleichfalls auf das altkirchenslawische „rabota“, also Sklaverei, völlige Knechtschaft (rabság), zurück. (A magyar nyelv történeti szótára III. Budapest 1976, 428. Erster Beleg 1627 (Mny.), 1650 (ebd.). Vgl. Bárczi 260 („megfelelői: munka, robot“). Nicht als Stichwort in: Magyar Nyelvtörténeti Szótár II. 1891.)

Nur illustrationshalber sei auf den Wortgebrauch von Peter Bods 1738 abgeschlossener Übersetzung des Berichts des Galeerensklaven Bálint Kocsi Csörgő (Narratio brevis de oppressa libertate ecclesiarum Hungaricarum (1876)/ Kősziklán épült ház ostroma) verwiesen: Immer wenn es um Arbeit im modernen Sinne geht, und um körperliche Arbeit, die die Prediger verrichten müssen, ist von „dolog“ die Rede. Dagegen heißt es zu dem Text, zu dessen Unterzeichnung das Preßburger Sondergericht die Angeklagten zwingen will, dieser sei „nagy munkával és ezer mesterséggel“ entworfen worden. Vgl. Galeria omnium sanctorum – A magyarországi gályarab prédikátorok emlékezete. Hgg. Makkai László, Fabinyi Tibor, Ladányi Sándor. o. O. [Budapest] 1976, 29–110.

15 Közhazsnú Esmeretek Tára. A Conversations-Lexikon szerént Magyarországra alkalmaztatva [Sammlung nützlicher Kenntnisse. Nach dem Conversations-Lexikon auf Ungarn angewendet]. Pest (Heckenast) I–VI. 1831–1834 und Nachauflagen.

16 Ujabb Kori Ismeretek Tára. Tudományok 's politikai és társas élet encyclopaediája [Sammlung modernerer Kenntnisse. Enzyklopädie der Wissenschaften und des politischen und gesellschaftlichen Lebens]. Pest I–VI. 1850–1855 (Bd. V., Kazinczy – Pauperismus; 1853). In der Fortsetzung dieses Werkes – Jelenkor. Politikai és társas élet encyklopaediája. Különös tekintettel a hitlapok olvasóira. (Az „Ujabb Kori Ismeretek Tárának“ folytatása) [Gegenwart. Enzyklopädie des politischen und gesellschaftlichen Lebens (Fortsetzung der „Sammlung modernerer Kenntnisse“)], Pest 1858 – taucht, da es als Fortsetzung und aktuelle Ergänzung konzipiert ist, das Stichwort nicht wieder auf.

17 Ujabb Kori Ismeretek Tára V., 440.

18 Ismerettár (Conversations-Lexikon). Nélkülözhetetlen segédkönyv, mely a történelem, természet s egyéb tudományok és művészet köréből lehetőleg minél több érdekes tárgyat és egyéniséget betűsorozatos rendben megismertet [Kenntnissammlung (—). Ein unentbehrliches Hilfsbuch, das möglichst viele interessante Gegenstände und Persönlichkeiten aus dem Kreise der Geschichte, der Natur und weiterer Wissenschaften und Künste in alphabetischer Reihenfolge vorstellt]. VII., Pest 1862. Munka: Sp. 488–492.

19 Egyetemes Magyar Encyclopaedia [Ungarische Universalenzyklopädie]. Kiadja a Szent-István-Társulat. 11. Budapest (Athenaeum-ny.) 1873. Munka: Sp. 227–228, hier 227.

20 A Pallas Nagy Lexikona [Großes Pallas-Lexikon]. XII. Budapest 1896, 841–842; Révai Nagy Lexikona. Az ismeretek enciklopédiája [Révais großes Lexikon], XIV. Budapest 1916, 90–91. Pallas, 841.

22 Vgl. weiter: J. Brandt, Stoßgebete (vgl. Anm. 10); bzw. ausführlicher: „Szikszay utódjai“ (vgl. Anm. 10).

23 Als solche für den Gebrauch der Gläubigen (d. h. nicht für die Amtskollegen) und den Gebrauch von der Kanzel, und nicht für besondere Anlässe – im Felde, am Grabe usw. – bestimm-

ten Werke wurden die im folgenden aufgeführten untersucht. Die Zusammenstellung und Auswertung stützt sich auf den Bestand der Ráday-Sammlung der Reformierten Kirche sowie der Széchényi-Nationalbibliothek. Daß sich das Bild ergänzen läßt, ist angesichts des Forschungsstandes nicht ausgeschlossen; daß dies einschneidende Änderungen der Thesen erzwingt, dürfte nicht zu erwarten sein. (Vgl. Brandt, Stoßgebete, Szikszay utódjai.)

György Szikszay: Keresztyéni tanítások és imádságok a 'keresztyén embernek külömbkülömb-féle állapotí és székségei szerént készítette, és a' vélek élni akaróknak lelki hasznokra [Christliche Lehren und Gebete nach den verschiedenen Zuständen und Bedürfnissen des christlichen Menschen für die, die danach leben wollen]. Po[z]sony (Füskúti Landerer Mihály) 1786. – ebd. 97. Aufl. Debrecen o. J. [1918]. (I. f. zit. nach ds., Pest 1868.)

Lajos Szenci Fördös/ Mihály Szívós: Ájtatos hölgy. Elmékedések és imák művelt protestáns hölgyek használatára [Die andächtige Dame. Betrachtungen und Gebete zum Gebrauch für gebildete protestantische Damen] Kecskemét (Szilády Károly) 1846. – 3. Aufl. Pest 1867; 4. Budapest 1897. Zwischen 3. und 4. Aufl. vergingen also 30 Jahre.

Lajos Fördös: Buzgóság szárnyai melyeken a kegyes lélek istenhez emelkedik. Imádságok reformált keresztyének számára [Schwingen der Inbrunst, auf welchen die fromme Seele sich zu Gott erhebt. Gebete für reformierte Christen]. Kecskemét 1852. – 7. Aufl. Budapest 1894; 15. Aufl. ebd. 1909.

Révész Imre: Imakönyv protestáns keresztyének számára magános használatul [Gebetbuch für protestantische Christen zum privaten Gebrauch]. Debreczen (Telegdi) 1851; 13. Aufl. Debreczen 1916.

ds.: Isten az én szívemnek kősziklája, és az én örökségem mindörökké! Imakönyv református keresztyének számára magán használatul [Gott ist der Fels meines Herzens ... Gebetbuch für reformierte Christen zum privaten Gebrauch]. Debreczen (Telegdi K. Lajos) 1859; 9. Aufl. ebd. o. J. [1907].

Károly Szász: Buzgóság könyve. Elmékedések és imák protestáns nők számára [Buch der Inbrunst. Betrachtungen und Gebete für protestantische Frauen]. Pest (Heckenast) 1855; 8. Aufl. Budapest 1908.

János Dobos: Keresztyén imák. A Házi ájtatosság növelésére, és a protestáns keresztyén felekezetek használatára írta — Czeglédi ref. lelkész [Christliche Gebete. Zur Förderung der häuslichen Andacht, und zum Gebrauch durch die protestantischen christlichen Konfessionen]. Pest (Heckenast Gusztáv) 1855; 5. Aufl. Budapest 1890.

Lajos Medgyes : Protestáns nők imakönyve. Különb-féle alkalmak- és esetekre [Gebetbuch für protestantische Frauen. Für verschiedene Anlässe und Fälle]. Pest (Pfeifer) 1859.

Dániel Baksay: Mennyei szövétnek. Vallásos olvasó- és imakönyv [Die himmlische Leuchte. Religiöse Betrachtungen und Gebete]. Debreczen (Telegdi) 1863; ohne Auflagenzahl: Debreczen 1896; 2. verb. Aufl. Budapest 1900.

Mihály Tompa: Olajág. Elmékedések, fohászok és imák. Hölgyek számára olvasó- és imakönyvül [Ölzweig. Betrachtungen, Stoßseufzer und Gebete. Als Lese- und Gebetbuch für Damen]. Pest (Heckenast) 1867; 2. Aufl. ebd. 1869; [ohne Auflagenzahl:] ebd. 1871; 3. Aufl. Budapest 1883; 7. ebd. 1911.

Lajos Csiky: Hit, remény és szeretet könyve. Az élet kedvező és kedvezőtlen napjaira. Imádságok és elmékedések a magyar protestáns nép számára [Das Buch von Glaube, Hoffnung und Liebe. Für die guten und schlechten Tage des Lebens]. Budapest (Hornyánszky) 1884; 3. Aufl. ebd. 1914; 14. Aufl. Budapest (Vall. Tract. Társ.) 1921.

Aladár Szabó: Lelki harmat. Elmékedések és imák az év minden napjára [Tau der Seele. Betrachtungen und Gebete für jeden Tag des Jahres]. o. J. [1894]; 2. Aufl. Budapest o. J. [1900].

- Lajos Csiky: Az imádkozó nő. Imádságok és elmélkedések protestáns nők számára [Die betende Frau. Gebete und Betrachtungen für protestantische Frauen]. Budapest (Horvánszky) 1900; 4. Aufl. ebd. 1917.
- 24 Andere Werke des ungarischen reformierten Puritanismus – insbes. von Pál Kereszturi, István Szokolyai, István Diószegi Kis – wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur noch vereinzelt neu aufgelegt, in der zweiten dann gar nicht mehr. (Vgl. auch: Csohány János: Magyar Protestáns Egyháztörténet [Ungarische protestantische Kirchengeschichte]. Debrecen (A Debreceni Ref. Theol. Akadémia Egyháztörténeti tanszékének tanulmányi füzetei VI.) 1973, 96; Jenő Szigeti: Milton elveszett paradicsoma Magyarországon [Miltons „Verlorenes Paradies“ in Ungarn]. In: *Irodalomtörténeti Közlemények* 74 (1970) 2, 205–213.
- 25 Oder zeitspezifisch: munkálgodás.
- 26 Z. B.: Szikszay... 1868, II. 21. 1. („A földmívelő... /Tanítás/“ [Landmann/ Unterweisung], 429): „Über die Niedrigkeit seines Zustandes sinne er nicht nach und halte sich nicht dabei auf; sondern begnüge sich mit seinem Schicksal, und wirke in seinem Amte frohen Herzens und fleißig.“
- 27 Szikszay... 1868, II. 13. 5. („A szolgának...“ [Der Knecht]), 378.
- 28 Szikszay... 1868, II. 12. 6. („A ker. gazdának...“ [Der christliche Wirt...]), 369–374.
- 29 Szikszay... 1868, II. 18. 6. („A nemes embernek...“ [Der Adlige...], 411). Virtus és jószág: ebd., Pkt. 4.
- 30 Szikszay... 1868, II. 21. („Földmívelő ember imádsága“ [Gebet des Landmanns]), 433.
- 31 Szikszay... 1868, Előljáró beszéd.
- 32 Szikszay... 1868, I. 12. („... hogy Isten szakassza el őt a világtól“ [... daß Gott ihn von der Welt losreiße]), 100. „Weltlichen Bemühen“: világi szorgalmatosság.
- 33 Szikszay... 1868, I. 7. („... melyben ... kér ideigvaló jókat is, de főképpen lelkieket és örökkévalókat“ [... worin er... auch zeitliche Güter erbittet, vor allem aber seelische und ewige]), 74.
- 34 Szikszay... 1868, II. 21. 3. („A földmívelő embernek...“ [Der Landmann...]), 430.
- 35 Szikszay... 1868, II. 20. 6. („A mesterembernek...“ [Der Handwerker...]), 424.
- 36 Szikszay erörtert Machtpositionen und Berufe als verschiedene „Zustände“ des betenden Menschen vermischt mit Positionen nach Familienstand und Lebensalter, geordnet in einer mehr oder weniger hierarchischen Abfolge von oben nach unten. (Zu Einzelheiten vgl. Brandt, Stoßgebete, Szikszay utódjai.)
- 37 Siehe insbesondere Szikszai ... 1868, II. 13: „A szolgának... [Der Knecht...]“, dagegen II. 18. („A nemes embernek...“ [Der Adlige]), 409–411.
- 38 Szikszay ... 1868, II. 19. („A kereskedőnek...“ [Der Händler...]), 415, 416; vgl. II. 16., „Az orvos dokornak és borbélynak...“ [Der Arzt und Barbier...]).
- 39 Szikszay ... 1868, II. 20. („A mesterembernek...“ [Der Handwerker...]), 422.
- 40 Siehe insbesondere: Szikszay ... 1868, II. 21 („A földmívelőnek...“ [Der Landmann...]), 429.
- 41 Szikszay ... 1868, II. 20 („A mesterembernek...“ [Der Handwerker...]), 422–423.
- 42 B. Révész: Isten az én szívemnek kősziklája, 1907, 229.
- 43 Ebd., „Pásztor-ember“ [Hirte], 220–223.
- 44 Dobos, Keresztyén imák, 1890, „Reggeli ima“ [Morgengebet], 19.
- 45 Dobos, Keresztyén imák, 1890, „Kézművesek, földművesek számára“ [Für Handwerker und Landleute], 30. Zu beachten ist, daß dieser Hinweis nicht allen, sondern eben diesen beiden Gruppen mit auf den Weg gegeben wird.
- 46 Dobos, Keresztyén imák, 1890, „Nehéz munkával élő emberé“ [/Gebet/ eines von harter Arbeit lebenden Menschen], 39–41, hier 40.
- 47 Ebd., 40–41.
- 48 L. Csiky: Hit, remény, szeretet. Csiky war einer der Pioniere der ungarischen Inneren Mission. Seine unmittelbare Inspiration war das „Tägliche Handbuch in guten und bösen Tagen“ von

Johann Friedrich Starck (Csiky: Stark), vom Ende des 18. Jahrhunderts, das zu Zeiten Csikys 57 Auflagen erlebt hatte, und das er für seine Zwecke zu weiten Teilen umarbeitete. (Weitere Gebete schöpfte er nach eigenen Angaben aus Habermanns Werk „Christliche Morgen- und Abendgebete“. Szikszay gehörte nur mittelbar zu seinen Quellen.) (Csiky, Hit, remény, szeretet, I. Aufl., 1884, Előszó [Vorwort]). An diesem Rezeptionsvorgang ist über den hier verhandelten Arbeitsbegriff hinaus besonders interessant, daß damit ein Vertreter der vermittelnden Richtung des Pietismus mit ihrem spezifischen Kirchenverständnis zur maßgeblichen Quelle für ein erfolgreiches Werk der ungarischen pietistisch geprägten reformierten Erneuerungsbewegung wurde (vgl. RGG VI., 336).

49 Vgl. bes. Csiky, Hit, remény, szeretet, 1914, „Az emberi hivatásról“ [Über die menschliche Berufung], 259–265. In der Behandlung einzelner Berufsgruppen wird „arbeiten“ („dolgozik“) bzw. „Arbeit“ („munka“) wohl bei Handwerker und Landmann, nicht aber beim Tagelöhner (napszámos) und Diensthofen (szolga) gebraucht. Die Tätigkeit letzterer wird auch bei Csiky weitgehend als „szolgál“ (dient), „szolgálat“ (Dienst) beschrieben (Ausnahme: 285, „mindennapi munka“/napszámos), der Tagelöhner soll „kötelességét“ tenni urának (seinem Herren seine Pflicht tun).

50 Bei Dobos, aber auch in dem an breitere Volksschichten gerichteten Werk des insgesamt eher der liberalen Tendenz zuzuordnenden Fördös gibt es z. B. nur noch Knechte, jedoch keine Herren mehr.

Szikszays Spektrum der Lebenslagen ist mit anderen Worten das ausführlichste. Weitgehend erhalten bleiben die Positionen im Familienleben. Zu Einzelheiten der Entwicklung und den jeweiligen Skalen vgl. Brandt, Szikszay utódjai.

51 Révész, Isten..., 265.

52 Csiky, Hit..., 264–265.

53 Csiky, Hit..., 265.

54 Fördös, Buzgóság szárnyai, 1905, „Iparos imádsága“ [Gebet eines Handwerkers], 213–215, 214; vgl. „Meglelt idejű imádsága“ [Gebet eines betagten/Mannes/], 119–121, bes. 120–121.

55 Tompa, Olajág, 1869, „A kertben“ [Im Garten], 109–120, 117 u. a.

56 Baksay, Mennyei szövétnék, 1900, „Munkásság“ [Arbeit/Tätigkeit], 51–57. (Zur Übersetzung vgl. Halász II., 465.)

57 Ebd., 51.

58 Ebd., 51, vgl. 52 am Beispiel des Bauern/Landmannes.

59 Ebd., 53.

60 Ebd., 53, 54.

61 Ebd., 53 („Arbeite!!!“: Dolgozz!!!)

62 Ebd., „Szántóvető“ [Sähmann], 475–484, 484.

63 Medgyes, Protestáns nők..., vgl. ds., Egyházi imakönyv. Eredeti imák, Kolozsvár 1855, bes.: „Az ember boldogságra teremtett“ [Der Mensch ist zum Glücklichein geschaffen] (45–47); „A társas életre vonatkozólag“ [Bezüglich des geselligen Lebens] (52–54); „Rendeltetésünk nemes volta“ [Das edle Wesen unserer Bestimmung] (64–65).

64 Diese Bezugnahme auf ein Teilargument in Webers „Protestantischer Ethik“ [PE] stellt wohl-gemerkt keine Zusammenfassung oder Interpretation seiner These dar. Im vorliegenden Kontext ist lediglich von Interesse, welche Auffassung von Arbeit, ihrem sozialen Kontext und ihrem Ergebnis innerhalb der reformierten Konfession in Ungarn, und zwar insbesondere im Corpus der untersuchten Quellen, rekonstruierbar ist. Die neuere Forschung hat die Kontextgebundenheit von Webers „PE“, die Stellung seines Arguments in zeitgenössischen Debatten, aber auch die Spezifik seiner theologischen Quellen wie die Eigenart theologiegeschichtlichen Gewährsleute aufgezeigt (vgl. Weber's Protestant Ethik, Anm. 3; zu letzteren insbesondere Graf). Innerhalb der Geschichte der protestantischen Theologie wird mitunter die Relevanz

von Webers theologischen Gewährleuten, insbesondere die Stellung Baxters problematisiert. Die Herleitung innerweltlicher Askese und Betriebsamkeit aus dogmatischen Motivationen, d. h. aus dem Gedanken der Prädestination und aus dem daraus resultierenden Antrieb der Heilunsicherheit scheint einigen Forschern theologiegeschichtlich nicht haltbar, die tatsächliche Verbreitung des Rückschlusses von Wohlergehen auf Erwähltheit wird mit Skepsis betrachtet; andere verweisen auf die Kontextgebundenheit gerade puritanischer Argumentationen (vgl. u. a. Malcom MacKinnon: *The Longevity of the Thesis: A Critique of the Critics*, Weber's, 211–244, dagegen David Zaret: *The Use and Abuse of Textual Data*, ebd., 245–272). Allerdings lassen sich anhand von Massenquellen durchaus Belege für die weite Verbreitung einer Überzeugung, wenn nicht vom Wirken der Prädestination, so doch vom Wirken göttlicher Vorsehung (providence) im individuellen Fall, in lohnender und strafender Absicht finden (Kaspar von Greyerz: *Biographical Evidence on predestination, Covenant, and Special providence*, ebd. 273–282). Weiter lassen sich Haltungen, die der von Weber insbesondere dem puritanischen Protestantismus zugeschriebenen innerweltlichen Askese gleichkommen, auch im nachtridentinischen Katholizismus beobachten (vgl. Philip Benedict: *The Historiography of Continental Calvinism*, ebd., 305–326). Die letztere Beobachtung ist keinesfalls neueren Datums. Zu ihrer Erklärung lassen sich komplexe sozialgeschichtliche Voraussetzungen anführen, wonach die allgemeine Krise des 17. Jahrhunderts derartige Prinzipien der Lebensführung evozierte und förderte. Im engeren englischen Kontext bezeichneten die Lehren Baxters und seines Umfelds dann nur eine spezifische Entwicklungsstufe innerhalb des englischen Puritanismus, nach dem die „Revolution of the Saints“ die in sie gesetzten religiös-spirituellen Hoffnungen nicht erfüllt hatte und die Anhänger dieser Richtung sich auf das Betätigungsfeld der Wirtschaft zurückgeworfen sahen. (So insbesondere Hartmut Lehmann: *Das Zeitalter des Absolutismus. Gottesgnadentum und Kriegsnot*, Stuttgart u. a. 1980, insbes. Kap.: *Aus Not und Angst zur Leistung*, 144–151.) Die strukturellen Parallelen in der Entwicklung der christlichen Kirchen Europas nach der Reformation, bis hinein in Aspekte ihrer Lehre, werden von der „Konfessionalisierungsthese“ in einen breiteren Zusammenhang gestellt. Vgl. die Zusammenfassungen des Forschungsstandes bei R. Po-Chia Hsia: *Social Discipline in the Reformation: Central Europe 1550–1750*, London–New York 1989; Heinrich Richard Schmidt: *Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert*, München 1992, jeweils mit weiterer Literatur. (Zur kritischen Sichtung der Konfessionalisierung als „Paradigma“: Luise Schorn-Schütte, in: *Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa: Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur*, Hgg. Joachim Bahlcke und Arno Strohmeyer, Stuttgart 1999.) Mit den hier nur stichwortartig referierten Einwänden haben sich Teillinien des Weberschen Arguments als problematisch erwiesen; die heuristische Anregung des Werkes bleibt jedoch bestehen, und eben auch die Frage nach konkreten Arbeitsethiken einzelner Konfessionen unter spezifischen historischen Bedingungen und den möglicherweise aus ihnen resultierenden Konsequenzen für den Umgang mit der Welt des Kapitalismus.

65 Zur Synonymität von „Arbeit“ und „Mühe“ im biblisch-christlichen Zusammenhang sei neben Lunzer Aufsatz auf Konkordanz zur Bibel verwiesen. Z. B.: *Taschenkonkordanz zur Lutherbibel*, Berlin–Altenburg 1984, 44: „Arbeit (s. a. Mühsal)“, „arbeiten“ (s. a. mühen)“.

66 Vgl. J. Brandt, *Die ungarischen Protestanten und das Millennium* (vgl. Anm. 7).

67 Vgl. insbes. Pkt. X., „Die göttliche Vorherbestimmung und die Erwählung der Heiligen“.

68 Zu den ungarischen Puritanern allgemein vgl. Bucsay: *Der Protestantismus*, I. 1977. Eine jüngere ideengeschichtliche Studie, die allerdings in ihrem geschichtlichen Teil auf ältere Literatur zurückgreift: Attila Molnár: *A „protestáns Etika“ Magyarországon* [Die „protestantische Ethik“ in Ungarn]. Debrecen 1994. Zur Geschichte des ungarischen Puritanismus siehe insbes. László Makkai: *A magyar puritánusok harca a kapitalizmus ellen* [Der Kampf der ungarischen Puritaner gegen den Kapitalismus], Budapest 1952; Imre Révész: *Társadalmi és politikai*

- eszmék a magyar puritanizmusban [Gesellschaftliche und politische Ideen im ungarischen Puritanismus], Budapest 1948; Berta Trócsányi: Magyar református teológusok Angliában a XVI. és XVII. században [Ungarische reformierte Theologen in England im 16. und 17. Jahrhundert], Debrecen 1944; Jenő Zoványi: Puritánus mozgalmak a magyar református egyházban [Puritanische Bewegungen in der ungarischen reformierten Kirche], Budapest 1911 sowie kirchengeschichtliche Überblicksdarstellungen, insbes. A Magyarhoni Protestáns Egyház története [Die Geschichte der ungarischen protestantischen Kirche], Hg. von Mihály Zsilinszky: Budapest 1907; und József Pokoly: Az erdélyi református egyház története [Geschichte der siebenbürgischen reformierten Kirche] IV., Budapest 1905.
- 69 Dazu Molnár, bes. 92–128, 139–148.
- 70 Balogh Judit, Kérdések, hipotézisek, feladatok a XVII. századi magyar puritanizmus kutatása kapcsán [Fragen, Hypothesen, Aufgaben im Zusammenhang mit der Forschung zum ungarischen Puritanismus des 18. Jahrhunderts]. In: Fiatal egyháztörténészek írásai, vgl. Anm. 5, 47–56.
- 71 Edit Fél – Tamás Hofer: Arányok és mértékek a paraszti gazdálkodásban [Proportionen und Maße in der bäuerlichen Wirtschaft], Budapest 1997, bes. IV. „Munka“ [Arbeit], 144–158; vgl. die deutsche Erstfassung ds.: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. Eine ethnographische Untersuchung über das ungarische Dorf Átány. Göttingen 1972.
- 72 Vgl. insbes. die Jahrbücher des ungarischen Protestantenvereins: A Magyarországi Protestáns-egylet Évkönyve. Az 1871-iki pesti alakító közgyűlés naplója, Hg. von Albert Kovács, Pest 1871; Az 1872-iki pesti második közgyűlés naplója, Hg. von Albert Kovács, Pest 1872; Az 1876-iki kecskeméti negyedik közgyűlés naplója, Hg. von Károly Laukó, Pest 1871 oder die Zeitschrift des Vereins (Egyházi Reform, 1. évf. 1871 – 6. évf. 1876); sowie die zeitgenössische protestantische Presse, insbesondere Protestáns Egyházi és Iskolai Lap (P.E.I.L.). Allgemein zum Protestantenverein: Bucsay II. 1979.
- 73 Textbeispiele: vgl. Brandt, Die ungarischen Protestanten und das Millennium sowie ds., Konfessionelle und nationale Identität (vgl. Anm. 7).
- 74 Vgl. bes. Ferenc Kölcsey, Himnusz (Hymnus); Mihály Vörösmarty, Szózat (Mahnruf). Ersteres wurde, bevorzugt als feierlicher Abschluß, auch in den reformierten Gottesdienst integriert, der Text ist auch im Gesangbuch zu finden. (Dt. Übertragungen beider Texte u. a. in: Ungarische Dichtung aus fünf Jahrhunderten, Hgg. Stephan Hermlin/ György Mihály Vajda. Berlin 1970.)
- 75 Vgl. Predigten zum Thema „Vaterlandsliebe“, Beispiele in Brandt, Millennium sowie ds., Die Würdigung des Großen Toten: Lajos Kossuth in der protestantischen Presse und in Gelegenheitspublikationen der Jahrhundertwende, *Berliner Beiträge zur Hungarologie*, 9 (1996), 63–111.
- 76 György Fejes: A hazaszeretet [Die Vaterlandsliebe], *Protestáns Pap* 17 (1896), 5, 185–192, hier 188.
- 77 Sámuel Szeremlei: Vallás-erkölcsi és társadalmi élet 1848 óta Magyarországon [Religiös-sittliches und gesellschaftliches Leben in Ungarn seit 1848], Budapest 1874.
- 78 Szeremlei, zusammengefaßt bes.: 84, vgl. 17 u. a.
- 79 Ebd., 17.
- 80 Ebd., 84.
- 81 Ebd., 86.
- 82 Ebd., 86, und weiter bis zum Schluß, bes. 86–97, 112–113.
- 83 Vgl. Bucsay: Der Protestantismus II.; Brandt, Protestantismus und Gesellschaft.
- 84 Juliane Brandt: A (buda-)pesti református egyház dualizmuskori adólistái [Die Steuerlisten der (Buda-)Pester reformierten Gemeinde]. *Protestáns Szemle* Ú.F. XII (2003), 4, 184–197.
- 85 Imre Madách: Az ember tragédiája [Die Tragödie des Menschen] (1859/60). Eine erste deut-

sche Übersetzung unternahm 1865 Alexander Dietze in Pest; zahlreiche andere Nachdichtungen haben sich an diesem zentralen, philosophisch ambitionierten Werk der ungarischen Dramatik versucht. Eine neuere Übertragung: Madách, Tragödie, Übertragen von Jenő Mohácsi, bearbeitet von Géza Engl, Budapest 1998.

<sup>86</sup> Kálmán Csiky: A régi szocializmusról [Über den alten Sozialismus], *Protestáns Szemle* [i. f. PSz] 5 (1893), 434–457, bes. 454–455. Mit Madách: „Hier ist kein Leben, keine Individualität, die ihren Meister überträfe...“ (zit. 455). Alles ist geordnet, nirgendwo eine Herausforderung, und, was für das wissenschaftsgläubige 19. Jahrhundert offensichtlich gesondert hervorhebenswert ist: Selbst die Wissenschaft bringt nur Enttäuschung, sie erweist sich als „langweilige Kleinkinderschule“ (nach Madách, ebd. 455). Was bliebe, wäre eine Welt von gefräßigen Philistern. „Im Phalanstère wäre kein Platz für Wohltätigkeit, Anteilnahme, Barmherzigkeit und Erbarmen und so viele schöne Tugenden, die Fehlerlosigkeit und Vollkommenheit, die die Verkünder der Theorie in Aussicht stellen, würde selbst Religion und Glaube überflüssig machen. Und wohin käme die Dichtung, die Kunst und alle jene Wissenschaft, die ohne die Zinsen des gewöhnlichen täglichen Nutzens zu zählen die Wahrheit um ihrer selbst willen sucht – wohin käme sie in dieser prosaischen, bleichen, die Wonne des Triumphs des Sieges nicht kennenden, verfressenen Philistergesellschaft (...)?“ (Ebd., 455).

<sup>87</sup> János Barcsa: A szociális nevelés protestáns iskoláinkban [Die soziale Erziehung in unseren protestantischen Schulen], PSz 23 (1910), 191–197.

<sup>88</sup> Ebd., 193.

<sup>89</sup> Vgl. Edit Fél–Tamás Hofer: Bäuerliche Denkweise ... (vgl. Anm. 71).

<sup>90</sup> Vgl. Brandt, Anm. 84.